

Röm.-kath. Radiopredigt srf 2, 3. Juni 2018

9. Sonntag im Jahreskreis

P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ

provinzialat.hel@jesuiten.org

In der Schule des Heiligen Geistes

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Vor zwei Wochen haben wir Pfingsten gefeiert: Gott sendet der jungen Kirche den Heiligen Geist. Christinnen und Christen sind gerufen, das *ganze* Jahr über als Geisterfüllte zu leben. Der Geist hilft, den unübersichtlichen Alltag zu verstehen. Er befähigt, mit Vorgaben, Sachzwängen und Gesetzen umzugehen. Er lässt besonnen und situationsgerecht handeln, schenkt Kraft, mutig Initiativen zu ergreifen. Gottes Geist macht kreativ und risikofreudig um des Lebens willen. Er motiviert, nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere zu leben. Und nicht zuletzt befähigt er, zu vergeben, sich immer wieder zu versöhnen, über Scheitern und Schwierigkeiten hinwegzukommen. Kurz gesagt: All diese Fähigkeiten sind Früchte des Heiligen Geistes. Sie zeichnen einen christlichen Lebensstil aus. Für Glaubende sind solche Verhaltensweisen das Wesentliche. Sie sind die harten Fakten des Lebens, während weltliche Umstände zu weichen Faktoren werden.

Das Sonntagsevangelium berichtet nun heute, wie Jesus am Sabbat einen kranken Mann heilte und wie er den Jüngern erlaubt, am Sabbat Ähren abzureissen; damit zieht er aber die Kritik der Pharisäer auf sich. Jesus lebt vor, wie mit Widerständen umzugehen ist, wie Vorschriften umzusetzen sind. (Mk 2,23-3,6) Nie hat Jesus das Sabbatgebot gebrochen, wie die Pharisäer glaubten und es bis heute fälschlicherweise oft gesagt wird. Er hat es situationsgerecht und im Geist Gottes ausgelegt. Der Sabbat sollte für alle zu einem Tag der Erlösung werden, zu einem Tag, der an die Vollendung der Schöpfung erinnert. So ist Jesus mit Gesetzen nicht mechanisch umgegangen, sondern hat nach ihrem tiefsten Sinn gefragt. Er hat auch für seine Jünger gebetet, dass sie mitten in der Welt aus der Kraft des Heiligen Geistes handeln und Widerstände verwandeln. Seine Anhänger sollten in dieser Welt leben, aber nicht wie diese Welt. (Joh 17,1-26) Papst Benedikt hat in diesem Zusammenhang von einer notwendigen «Entweltlichung» der Kirche gesprochen. Entweltlichung hat dabei nichts mit Weltflucht zu tun, schon gar nicht mit Abwertung des Leiblichen. Vielmehr besagt Entweltlichung, dass sich Glaubende in der Lebensführung nicht von der natürlichen Gravitationskraft bestimmen lassen sollen. Sie haben die Fähigkeit, das Leben in neuem Licht zu sehen. Ihre Logik ist mitten in der Welt alternativ zur Logik der Welt. Papst Franziskus wiederum spricht in seinem noch jungen Lehrschreiben *Freut euch und jubelt* von «Heiligkeit». Er denkt dabei nicht an besondere Heldentaten. Vielmehr sei jeder und jede dazu befähigt, in welchen nur erdenklichen Lebensumständen, alles vom Heiligen Geist durchwirken zu lassen. Nicht instinktive und blinde Reaktionen sollen bestimmend sein, sondern ein gerechter Umgang mit Vorgegebenheiten und freies Handeln angesichts von Schwierigkeiten. Heiligkeit zeugt von einer Leichtigkeit des Seins, von tiefer innerer Ruhe auch in borstigen Situationen. Das sind die Früchte des Heiligen Geistes.

Wer erfasst hat, was «Entweltlichung» meint und was «Heiligkeit» bedeutet, und wer sein Leben entsprechend ausrichtet, dürfte nicht so rasch irre werden angesichts so vieler Auseinandersetzungen in der Kirche, sei es der Streit um das Frauenpriestertum, die Debatte um den Kommunionempfang in der Messe oder der Schlagabtausch zum Aufhängen von Kreuzen. Natürlich ist die Kirche in vielen Bereichen zu stark Teil dieser Welt – weil wir alle menschlich, allzu menschlich sind. Doch sie ist auch die Gemeinschaft all jener, die tagtäglich aus dem Geist von Pfingsten leben. Beides durchdringt sich. Wer selbst versucht, sich vom Geist formen zu lassen, weiss, dass dies ein Ringen ist. Es gehört zur Kirche.

Unsere geistigen Fähigkeiten sollen gerade durch Symbole gefördert und im Gottesdienst vergegenwärtigt werden. Rituale und liturgische Feiern formen das religiöse Bewusstsein. Sie sind nicht Nebensächlichkeiten, sondern harte Faktoren. Es braucht in ihnen Sorgfalt. So stehen zum Beispiel mit der Zulassung der Frau zu den Weihesakramenten weniger Menschenrechte oder demokratische Regeln auf dem Spiel. Vielmehr geht es darum, wie Männer und Frauen an der Nachfolge Christi teilhaben; wie sie in gleicher und je eigener Würde die Kirche aufbauen. Die Glaubwürdigkeit des Evangeliums steht auf dem Spiel. Beim Kommunionempfang in der Messe wiederum geht es nicht nur um Zusammengehörigkeitsgefühl. Nicht einmal *wie* der Einzelne das Geheimnis der Eucharistie begreift steht im Vordergrund. Wir haben 500 Jahre nach der Reformation eingesehen, dass die Worte Jesu über Brot und Wein «Dies ist mein Leib» und «Dies ist mein Blut» unterschiedlich als Gegenwart Christi geglaubt werden können. Woran wir Katholiken und Reformierte uns heute in der Eucharistie vor allem reiben, ist die Frage, wie wir als Gemeinschaft Leib Christi sind. Welches Gewicht hat institutionelle Zugehörigkeit, welches der Glaube des Einzelnen? Was bedeutet dabei die Taufe? Welches Gewicht hat die tägliche Lebensführung, gleichsam die Heiligkeit im Alltag, zu der Papst Franziskus so eindringlich aufruft? Dieser ethische Aspekt ist in den letzten Jahrzehnten stark in den Hintergrund getreten. Wer denkt noch ans Beichten vor dem Kommunionempfang! Dann gilt es auch, zwischen allgemeinen Vorschriften und ihrer Auslegung in konkreten Situationen zu unterscheiden. Wenn ein Ehepaar aus einem Katholiken und einer Reformierten, die kirchlich getraut sind und sich im Alltag um ein spirituelles Leben bemühen, die Kommunion zusammen empfangen sollen, dann bedeutet es etwas Anderes, als allgemein zu sagen: Die Konfessionszugehörigkeit für die Eucharistie spielt keine Rolle mehr. Wie oft leite ich auch Kontemplationskurse und Exerzitien, an denen viele reformierte Christinnen und Christen teilnehmen. Dabei mühen sich alle, ihr Christsein zu vertiefen. Ist nicht gerade auf einem spirituellen Übungsweg das Wachsen im Glauben und die ethische Lebensführung gegenüber institutioneller Zugehörigkeit ganz eigen zu gewichten? Dies gilt besonders, wenn man bedenkt, wie viele Taufscheinkatholiken unbedarft zur Kommunion gehen.

Sie sehen: Zahlreiche Aspekte wollen berücksichtigt sein. Unterschiedliche Epochen in der Geschichte haben unterschiedlich abgewogen. Es gibt keine einfache Logik von schwarz-weiß: Da die bösen Bischöfe und hier das gute Volk, oder: Hier die theologisch ungebildeten Laien und da die echten Glaubensverteidiger. Klar ist: Mündige Christinnen und Christen rennen nicht wie Pubertierende gegen allgemeine Vorschriften an und schlagen sich daran den Kopf wund. Vielmehr versuchen sie, Vorgaben aus dem Glauben zu verstehen und nachzuvollziehen, um sich ein geistliches Urteil zu bilden und danach zu handeln. Die Glaubenden achten dabei nicht nur auf sich, sondern auch auf die Mitmenschen, darauf, zu einem Konsens in der Kirche beizutragen. Nicht Einstimmigkeit braucht es, aber errungene

Einmütigkeit. Kirche lebt nicht im Geist dieser Welt, im Geist von Rechthaberei, von Machtspielen oder einfach nur subjektivem Empfinden. Allgemeine Gesetze reichen so wenig aus wie grundsätzliche Ablehnung von Recht, weil dies nicht zum Evangelium gehöre. Es braucht den „Geist der Entweltlichung“, den „Geist der Heiligkeit“, wie es die beiden Päpste – so unterschiedlich sie in ihrem Führungsstil sind – einmütig unterstrichen haben. Papst Franziskus hat in seinem Schreiben *Amoris laetitia* in die Unterscheidung der Geister eingeführt und exemplarisch gezeigt, wie Vorschriften im Geist Jesu umgesetzt werden können. Es geht ihm so wenig um Relativismus, wie dies bei Papst Benedikt der Fall war. Er blickt vielmehr auf Jesus, der vorgelebt hat, wie eben zum Beispiel das Sabbatgebot auszulegen und der Tag zu heiligen ist. Er appelliert an die Verantwortung der Glaubenden, wirklich beim Heiligen Geist in die Schule zu gehen. Wie viele von uns müssen hier ihre Hausaufgaben noch machen!